

Bildfiguren. In diesem Medium haben sich zahlreiche Arbeiten rel. Thematik erhalten, darunter auch **MF**darstellungen, wie die Vorlagen für Johann Sadeler's Stiche »Hl. Familie mit Engeln mit einer Ansicht der Münchner Michaelskirche« von 1589/90 (Kopenhagen, Kobberstiksammlung, Titelblatt zu Gretsers und Raders »Trophaea Bavarica« von 1597), »Thronende Muttergottes mit Kind über der Stadt Augsburg« (Göttingen, Universitätsammlung, für das Stichwerk »Imagines Sanctorum Augustanorum Vindelicorum«, Augsburg 1601) und »Nähende Maria« (Würzburg, Martin v. Wagner Mus.). Ferner ist ein Entwurf für das nicht lokalisierte Deckengemälde einer »Anbetung der Hirten« erhalten (Wien, Albertina).

Lit.: M. Hock, F.S., Diss., München 1952. — H. Geissler, Unbekannte Entwürfe von F.S., In: Kunstgeschichtliche Studien für K. Bauch zum 70. Geburtstag, 1967, 151–160. — Ders., Neues zu F.S., In: MJBk 29 (1978) 65–91. — Thieme-Becker XXXII. *B. Langer*

**Sutor**, Petrus → Couturier, Pierre

**Sutōrō** (wörtlich: »Schutz«). Im westsyrr. Ritus empfehlen sich die in rel. Gemeinschaft (Klöster, Bischofsresidenzen u. ä.) Lebenden vor der nächtlichen Ruhe dem Schutze Gottes. Dieses kurze Offizium, das in etwa der abendländischen Komplet entspricht, beginnt mit dem üblichen → Qawmō, mit dem alle kanonischen Stunden anfangen, und dem Einleitungsgebet. Das darauf folgende Prūmyon mit dem entsprechenden Tages-Sedro hat, im Gegensatz zu den anderen kanonischen Stunden, im S. aller Tage Bußcharakter, ebenso der anschließende → Qōlō sowie der Bo ūtō. Das Offizium schließt ab mit dem Psalmen 91 und 121 sowie weiteren Bitten. Allein hier wird Bezug genommen auf die Fürsprache der GM und der Heiligen: »Auf die Gebete Marias, die dich getragen hat, und aller Heiligen, verzeihe mir, Herr, und erbarme dich meiner, o Gott.« Zum Schluß betet man das Gebet des Herrn, den englischen Gruß und das nizänische Glaubensbekenntnis. — Im ostsyr. Ritus nennt man das entsprechende Offizium → Subbāā.

Lit.: Shimō (syr.), Sarfeh 1937 (kath.), Pampakuda <sup>3</sup>1968 (orth.). — B. Griffiths, The Book of Common Prayer of the Syrian Church, o. J. — J. Madye, Marienlob aus dem Orient. Aus Stundengebet und Eucharistiefeyer der syr. Kirche von Antiochien, <sup>2</sup>1982, 138. 148. *J. Madye*

**Suyyākā** (Plural: suyyākē; wörtlich: Abschluß). Im ostsyr. → Lelya der Sonntage bezeichnet man die beiden → Hullālē, die den qālē d-šahrā vorausgehen, als suyyākē; im Lelya der Tage der Fastenzeit, die eine eucharistische Feier haben, den → Hullālā, der den → qālē d-šahrā vorausgeht, bzw. das in einen Psalm eingeschobene Alleluja oder auch den Qānōnā (→ Kanon). Normalerweise verbindet der S. zwei bedeutende Teile des liturg. Gebets.

Lit.: J. Mateos, Lelya-Sapra. Essai d'interprétation des matines chaldéennes, 1959, 498 f. — P. K. Meagher u. a., Ency-

clopedic Dictionary of Religion, 1979, 3427. — V. Pathikulangara, Mar Thomma Margam. A New Catechism for the Saint Thomas Christians of India, 1989, 165. *J. Madye*

**Suzuki**, Daisetz Teitaro, \* 18. 10. 1870 in Kanazawa/Ishikawa (Japan), † 12. 7. 1966 in Tokyo. Während europäische Forscher sich mit dem älteren Buddhismus befaßt hatten, sah S. seine Lebensaufgabe darin, umgekehrt vom Osten her den Westen für den Zen-Buddhismus zu öffnen. Diesem Ziel widmete er seine Tätigkeit als Gastprofessor an amerikanischen Universitäten, auf Vortragsreisen durch Europa und v. a. eine unermüdliche schriftstellerische Tätigkeit in japanischer und engl. Sprache. In S.s Werk fällt sein Reichtum auf. Ein weiteres Charakteristikum ist die unsystematische Art, das Fragmentarische, das keine zusammenhängende Aussagen erwarten läßt. Er sucht, dem westlichen Hörer und Leser über vertraute Vorstellungen phil. wie rel. Art einen Weg zu bauen; so greift er immer wieder auf Vergleiche mit dem Christentum zurück, um Ähnlichkeiten und Unterscheidungen aufzuzeigen. Dabei beschäftigt er sich sporadisch auch mit **MF**, allerdings nicht so oft und in der gleichen Dichte wie mit Texten des NT und dem Leben Jesu. Sie wird die »Mutter Jesu« genannt, öfter auch »Jungfrau Maria«, aber wohl eher als nichtinhaltliche Aussage, denn als eine feste, formelhafte Bezeichnung wie eine Namensnennung. Damit wird auch keine Glaubensfrage angesprochen, sondern es handelt sich um eine Redeweise, die aus dem Amerikanischen übernommen ist. Die Aufnahme **MF**s in den Himmel wird mit der Auferstehung Jesu Christi verglichen und dann festgestellt, daß das gewirkte Wunder bei **MF** größer sei, da sie lebend in den Himmel eingegangen sei. Die Gottessohnschaft wird Jesus Christus abgesprochen und damit **MF** auch der Titel GM. Es werden auch keine Unterschiede zwischen Jesus Christus und **MF** gemacht. Vorurteile und Fehldeutungen ergeben sich aus der buddhistischen Sicht.

Lit.: Susumu Yamaguchi (Hrsg.), Buddhism and Culture. Dedicated to Dr. T.S. in Commemoration of his Ninetieth Birthday, 1960, Werkverzeichnis. — H. Rzepkowski, Das Menschenbild bei D.T.S.: Gedanken zur Anthropologie des Zen-Buddhismus, 1971. — Ders., D.T.S. und das Christentum, In: ZRGG 13 (1971) 104–116. — Han Ki-Bum, Zen and Bible: A Study of D.T.S.s Dialogue with Christianity, Diss., Philadelphia 1975. — J. Spae, D.T.S. on Christianity: some personal reflections, In: Ders., Buddhist-Christian Empathy, 175–187, 1980. *H. Rzepkowski*

**Swaen**, Michiel de, (süd-)niederländischer Dichter, \* 20. 1. 1654 in Dünkirchen, † 3. 5. 1707 ebd., besuchte 1665–72 das Jesuitenkolleg in seiner Vaterstadt und wurde anschließend zum Wundarzt ausgebildet, als welcher er erstmals 1678 in Dünkirchen nachgewiesen ist. Aus zwei Ehen wurden ihm insgesamt 8 Kinder geboren. S. gehörte wiederholt dem Dünkirchener Magistrat an.

Als Dichter war S. Mitglied der Dünkirchener Rederijerskamer (Dichtergesellschaft) St. Mi-

chiel, die nach ihrem Symbol, dem Gänseblümchen, zumeist als »De Carsauwe« bezeichnet wurde und die in der Stadt, die 1662 an Frankreich gekommen war und zunehmend französisiert wurde, die niederländische (flämische) Dichtkunst pflegte. Seit 1687 stand S. als »Prince« der Kammer vor. Seine Werke weisen denn auch die typischen Merkmale der Dichtung der »Rederijker« auf, die in etwa mit den deutschen Meistersängern zu vergleichen wären. Bis heute ist S. bekannt geblieben durch ein Fastnachtsspiel, die Komödie »De gecroonde leersse« (1688), die eine Anekdote über Kaiser Karl V. dramatisiert. Abgesehen von Übersetzungen franz. Theaterstücke, darunter Corneilles »Cid« (1694), und einer Poetik (»Neder-Duitsche dichtkonde of rymkonst«, nach 1700) sind fast alle Werke S.s rel. Inhalts. Unter ihnen finden sich zwei Martyrerdramen, »Catharina« (vor 1702) und »Mauritius« (nach 1702). S.s Dichtungen kleineren Umfangs, darunter zahlreiche geistliche und viele Gelegenheitsgedichte, wurden gesammelt in »Verscheyden godtvruchtige en sedige rym-wercken« (2 Teile, 1697/98) sowie in den »Sedige rym-wercken in stercken en soeten stijl« (1702) und den »Verscheyde rymwercken in soeten en stercken styl« (1706). S.s Hauptwerke sind jedoch das Mysterienspiel »De menschwordingh« (1686) und das geistliche Epos »Het leven en de dood van onsen saligmaker Jesus Christus« (1694). In beiden Werken spielt ♪ eine entscheidende Rolle. In ersterem ist sie als künftige GM, an die sich die Verkündigung durch den Erzengel Gabriel richtet, die zentrale Gestalt schlechthin, wenn sie auch erst im 4. und 5. Akt auftritt, da die ersten drei Akte im Himmel unter den Engeln spielen. Im 4. Akt berichtet ♪ von der wunderbaren Weise, in der ihre Verlobung mit Joseph zustande kam, im 5. Akt erscheint Gabriel ihr und ♪ fügt sich dem Willen Gottes. In dem Epos vom Leben und Sterben Christi befassen sich die Gesänge 4–17 des ersten Teils mit den Ereignissen von der Verkündigung bis zum Wiederfinden des zwölfjährigen Jesus im Tempel. Hier erscheint ♪ in erster Linie als die Mutter. Im 2. und 20. Gesang des zweiten Teils wird sie zur Schmerzensmutter, die das Leiden des Sohnes vorausahnt bzw. die mit Johannes unter dem Kreuz steht. In den »Godtvruchtige en sedige rym-wercken« wird bes. in Gelegenheitsgedichten zum Ordenseintritt von Klosterfrauen die Jungfräulichkeit der GM hervorgehoben, so etwa in der »Aenroepingh van de heylige maghet Maria«.

WW: Werken van M. de S., hrsg. von V. Celen, C. Huysmans und M. Sabbe, 6 Bde., 1928–34.

Lit.: M. Sabbe, *Het leven van M. de S.*, Brüssel 1906. — R. Seys, M. de S., in: M. Lamberty (Hrsg.), *Twintig eeuwen Vlaanderen XIII: Vlaamse figuren I*, 1976, 255–258.

G. van Gemert

Sweelinck, Jan Pieterszoon, \* Mai 1562 in Deventer, † 16.10.1621 in Amsterdam, erhielt ersten Musikunterricht bei seinem Vater, einem

Organisten. S. wurde um 1577 Organist an der Oude Kerk zu Amsterdam, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Dabei hatte er nicht während, sondern vor und nach dem prot. Gottesdienst zu spielen; zudem amtierte er auch als Carillonneur. Haupteinnahmequelle dürfte jedoch seine Unterrichtstätigkeit gewesen sein, da er ab ca. 1600 ein internat. berühmter Orgellehrer war. Seine Instrumentalkompositionen sind — von wenigen Lautenstücken abgesehen — ausschließlich für Orgel oder Cembalo gedacht; darunter sind v.a. die 5 Echofantasien erwähnenswert. Bekannt wurden auch seine Variationen über weltliche (»Mein junges Leben hat ein End«) und geistliche Lieder; letztere bieten die Chormelodie mehrfach, meist vorimitiert. Mit Ausnahme der einfachen, franz. Chansons (1594) sowie der kontrapunktisch meisterhaften 2–3-stimmigen »Rimes francoises et italiennes« (1612) besteht sein Vokalwerk aus geistlicher Musik. Herausragend sind hier die vollständigen »Psalmen Davids« (1604–21). Deren Melodien beruhen auf dem Genfer Psalter, jedoch mit starken rhythmischen Varianten. Psalmen mit gleicher Melodie sind in unterschiedlicher Technik gearbeitet, wobei sowohl kontrapunktischer Motettenstil als auch homophoner Chansonsatz erscheinen. Gerne bedient sich S. tonmalerischer Effekte. Fantasievolle motivische Arbeit, expressive Rhythmik und Skalen zeugen von der Originalität des Autors. Als zweites Hauptwerk gelten die »Cantiones Sacrae« von 1619. Die biblischen Texte dieser 36 lat. Motetten zu 5 Stimmen waren alle im kath. und größtenteils im prot. Gottesdienst gebräuchlich. Trotz konfessioneller Divergenz öffnete die kath. Zensurbehörde in Amsterdam dieser Musik die Kirchentore und empfahl sie zur Erbauung der Gläubigen. Aus kleinsten Keimzellen erwachsen formal abgerundete Motetten; Wort- und Melodieakzent decken sich, wichtige Textpassagen werden sinnfällig illustriert, zudem integrieren sie den Generalbaß, womit S. zu den niederländischen Pionieren zählt. Mit besonderer Klangpracht überzeugt das »Te Deum«. Auffällig ist die stattliche Zahl marian. Motetten: »Hodie beata virgo Maria puerum Jesum praesentavit in templo« (Lk 2,25–29) hat seinen Höhepunkt im plötzlichen Dreiertakt beim Lobgesang des Simeon. »Ecce virgo concipiet« (Jes 7,14) steigert sich nach verhaltenem Beginn kontinuierlich bis zu den Skalen des Alleluja. Das vierteilige »Regina caeli« bedient sich der Motive der gregorianischen Vorlage; die tertia pars wird auch 3-stimmig gesungen, die zweite Stimme setzt sofort mit der lebhaften Themenfortspinnung auf das Wort »laetare« ein. Hervorragend wirkt das »Magnificat« in seiner spielerischen Gegenüberstellung von geraden und ungeraden Rhythmen, akkordischen und polyphonen Blöcken, hohen und tiefen Stimmen sowie seiner ausdrucksstarken Themenbildung (z. B. chromatisch bei »timentibus eum«, gegenläufig bei »deposuit potentes et exaltavit